

Insiderwissen sehr erhellend!



Herbert Graf: Mein Leben. Mein Chef Ulbricht. Meine Sicht der Dinge.

Edition Ost 2008

978-3-360-01097-1

19,90 EUR

Persönlich bin ich dem Autor nie begegnet und trotzdem wurde es beim Lesen des Buches fast eine persönliche Begegnung. Das liegt wohl daran, dass unser beider Wege zum Sozialismus in der DDR und unser Engagement dafür auf ähnlicher Grundlage beruhen. Etwas zeitversetzt zwar, kamen wir zu Funktionen, da waren Krieg und Nachkrieg vorbei, da war die europäische und deutsche Teilung zwischen dem Einflussgebiet der Sowjetunion und dem der USA längst vollzogen. Wir studierten an sozialistischen Hochschulen und hatten nicht die Lebenserfahrung aus antifaschistischem Kampf oder Emigration. Für uns war die DDR eine historische Realität, unser Lebensumstand. Wir zogen unsere Erkenntnisse also aus Büchern und dem realen Leben der Gestaltung sozialistischer Verhältnisse. Und – auch darauf verweist Herbert Graf – aus dem Kontakt mit Menschen, die ähnlich dachten und handelten wie wir selbst, die uns beeinflussten, manchmal gar Vorbilder wurden, zumindest moralischer Maßstab für eigenes Denken und Tun oft bis heute wurden. Genannt seien Lehrer und Hochschullehrer, Chefs und Mitarbeiter.

Was mich an diesem Buch eines Mitgenossen vor allem aber gefesselt hat, war, dass er in keinem Satz einen Zweifel aufkommen ließ, sich für eine gute und gerechte Sache eingesetzt zu haben. Das ließ mich eigene Reflexionen trotz berechtigter Einwände nochmals kritischer beleuchten. Und trotzdem bleiben mir Zweifel, ob unsere Visionen und Ideale tatsächlich realisierbar waren, die mir auch Herbert Graf nicht ganz nehmen kann. Im System Sozialismus steckten offensichtlich auch

Faktoren, die unabhängig von subjektivem Tun des einzelnen früher oder später dazu führen mussten, dass dieses System nicht so lebensfähig bleiben konnte, um das kapitalistische zu überwinden. Dieser historische Fakt ändert aber nichts daran, dass die eigentlichen Probleme der Menschheit wie Ausbeutung und Unterdrückung, der riesige Arm-Reich-Widerspruch, Umweltbelastung, ausbleibende soziale Gerechtigkeit und fehlende Lebenschancen vieler weiterhin einer Lösung harren.

Vielleicht liegt meine geistige Nähe zum Autor auch daran, dass er wie ich viele Jahre im politischen Apparat gearbeitet haben, mit all unserem Können und unserer Einsatzbereitschaft, aber wir nicht unbedingt als Entscheider gefordert waren. Wir hatten beide immer einen Chef (wer auch immer das war!) vor uns, der entscheiden musste, der sich im Erfolg sonnen konnte oder im schlimmsten Falle die Kastanien aus dem Feuer holen musste. Ich selbst habe 15 Jahre in solchen Apparat-Funktionen der FDJ gearbeitet, ehe ich 1983 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ wurde. Und selbst in dieser herausgehobenen Funktion (Chef für andere!) blieb mein Gestaltungsspielraum durch die politischen Strukturen und die von Graf beschriebenen politischen Prämissen jener Zeit sehr begrenzt. Das ist kein Bedauern, sondern nur ein Fakt im Hinblick auf meine Feststellung, eben wie Graf ein „Apparatschik“ gewesen zu sein.

Ich halte Grafts prinzipielle Unterscheidung zwischen den Jahren 1971-1989 (Honecker-Zeit) und den früheren Jahren der DDR-Entwicklung für sehr wichtig und aufklärend. Ich gestehe, dass mein Blick auf unseren Sozialismus in der DDR sehr von seinen letzten 20 Jahren geprägt ist. Die These von der „relativ selbstständigen Gesellschaftsformation“ und natürlich das NÖS waren mir sehr wohl vertraut. Mit Interesse habe ich aber bei Graf auch von den Demokratie-Bemühungen bei Ulbricht gelesen – Etliches davon kam mir wieder in Erinnerung: Bedeutung des Staatsaufbaus, Rolle der Volkskammer und dem anderen Verständnis von der führenden Rolle der Partei. Nebenbei fand ich da sogar noch eine starke Begründung, warum ich mich am 1. Dezember 1989 zum Unverständnis vieler bei der Abstimmung über die Streichung des Artikels der Verfassung zur führenden Rolle der Partei der Stimme enthalten habe.

Alles in allem gab es im Verlaufe der Geschichte der DDR offensichtlich sehr unterschiedliche Phasen, die wechselten zwischen Innovation und Stagnation, zwischen sowjetischem Modell des Sozialismus und eigenständigem deutschen Weg in der unmittelbaren Systemauseinandersetzung mit der BRD. Wie anders wäre auch zu erklären, dass es über viele Jahre mit einem Großteil der Bevölkerung einen großen Konsens in der Gestaltung sozialistischer Lebensverhältnisse als Alternative zu kapitalistischen Lebensverhältnissen gegeben hat, worüber Graf eindrucksvoll schreibt. Die Tragik der Führung der DDR 1989 bestand ja auch gerade darin, dass ihr gerade jene die vorbehaltlose Gefolgschaft versagten, die ihre eigentliche Basis war, die Mitglieder der SED, die vielen engagierten Mitglieder in den anderen Parteien und Massenorganisationen, weil die Führung keinen Weg vorschlagen konnte, der diese zu gemeinsamen Handeln hätte bewegen können. Wahrscheinlich wäre man sich bei einem erneuten Volksentscheid nicht einmal über die Fragestellung einig geworden.

Graf räumt zudem in seinem Buch mit einigen Legenden auf und klärt mit ziemlich viel Insiderwissen offensichtlich historische Wahrheiten auf:

- Die DDR war nie wirklich souverän. Alles hing von der Großmacht Sowjetunion ab. Graf schildert das eindrucksvoll anhand des 17.06.1953: Die Rüstungsbelastungen der DDR nach Ablehnung der Stalin-Offerte zur Einheit Deutschlands, die Reparationsverpflichtungen und

die „Befehle“ aus Moskau zu Einsparmaßnahmen hätten letztlich die innenpolitische Krise 1953 verursacht, für die Ulbricht und Co. ihren Kopf hinhalten mussten. Ich fühle mich durch ihn in meiner Polemik gegen Falins Antworten auf Egon Krenz 2013 bestätigt.

- Graf widerlegt die Legende, dass Adenauer 1955 die deutschen Kriegsgefangenen befreit habe. In Wahrheit kämpften um diese Pieck, Ulbricht und Grotewohl. 1955 waren längst alle Kriegsgefangenen zu Hause. Nur wegen Verbrechen verurteilte Deutsche saßen noch in sowjetischen Gefängnissen, die dann freikamen, was Adenauer als seinen zweifelhaften Verdienst reklamierte.
- Graf widerspricht der Legende vom „Stalinisten“ Ulbricht, der aus dem XX. Parteitag keine Schlussfolgerungen gezogen hätte. Das Gegenteil sei der Fall gewesen. Ulbricht habe kurz nach dem Parteitag öffentlich Stellung genommen, die „Geheimrede“ sei aber auf sowjetische Festlegung hin geheim geblieben. Rehabilitierungen hätten konsequent stattgefunden, praktische Schlussfolgerungen für die Entwicklung der Demokratie im Lande seien gezogen worden. Richtig sei, dass Ulbricht von „Fehlerdiskussionen“ nichts gehalten habe. Und sicher ist auch wahr, dass auch Ulbricht nicht zulassen wollte, seine Partei zu zerstören. Graf setzt sich in diesem Zusammenhang mit Nachwende-Legenden um Schirdewan, Harich, Janka und Havemann profund auseinander. Er verschweigt auch nicht deren Verstrickung mit Geheimdiensten aus Ost und West. Wer da was vorgebracht oder Schlimmeres verhindert hat, dazu hat Graf eine feste Meinung.
- Wenn auch nur kurz, lässt Graf keinen Zweifel daran, dass Ulbricht nicht der „Mauerbauer“ gewesen ist, sondern diese Entscheidung erneut wieder in Moskau fiel. Interessant wäre jedoch gewesen, zu erfahren, wie Ulbricht selbst über die gefällte Entscheidung dachte. Wahrscheinlich trug er sie auch wie frühere diszipliniert mit.
- Graf würdigt die innovativen Leistungen Ulbrichts für die Entwicklung des Sozialismus auf einer realistischen Grundlage deutscher Bedingungen: Genossenschaften, halbstaatliche Betriebe, Neues Ökonomisches System, Verbindung mit wissenschaftlich-technischer Revolution, Gewinnung der Bevölkerung durch wirkliche sozialistische Demokratie, Veränderungen im Staatsaufbau, Rolle der gewählten Volksvertretungen, Volkskammer, Staatsrat, Veränderungen im Wahlgesetz, Volksentscheid über die Verfassung mit Ja/Nein-Entscheidung 1968, Rolle der Bürgermeinungen (Eingaben), Teilnahme von DDR-Bürgern mit Wohnsitz in der BRD an den VK-Wahlen 1963.
- Die Entmachtung Ulbrichts 1971 durch Honecker mit Unterstützung von Breshnew war offensichtlich lange vorbereitet und nach Meinung von Graf eine verheerende Kurskorrektur für die DDR. Sowohl die neuen ökonomischen Prämissen (nun mehr Ausgaben als Einnahmen), die Abschaffung der halbstaatlichen Betriebe (auf Befehl Breshnews!), die Minderung der Rolle der gewählten Volksvertretungen und damit die Verringerung der sozialistischen Demokratie, stattdessen die Festigung der Parteidiktatur der SED und ihres Politbüros sind nach Meinung von Graf entscheidende innenpolitische Faktoren für die Implosion 1989 gewesen. Und die frühere Abhängigkeit von Moskau blieb erhalten: Reise Honeckers in die BRD, Erdöllieferung-Reduzierung 1982, selbst die Perestroika war letztlich gegen die DDR gerichtet, der Verkauf der DDR 1989/90.

Natürlich bleiben auch nach diesen Darstellungen Fragen offen, die Graf leider nicht beantwortet, vielleicht auch nicht beantworten kann. Warum haben Ulbricht und andere uns Jungen gegenüber nie über ihre Erlebnisse unter Stalin berichtet und aufgeklärt? Warum hat Ulbricht nie seine Konflikte mit den sowjetischen Führern und ihren Helfershelfern in Deutschland öffentlich gemacht? Warum

durften wir von den fundamentalen Widersprüchen in der Sozialismus-Konzeption der SU und der DDR nie etwas oder zumindest nur wenig wissen? Warum gab es dazu keine gesellschaftswissenschaftliche Diskussion? Wirkte da der Bannfluch wider Jugoslawien 1948?

Auch verstehe ich sehr wohl, dass nach der Honecker-Zeit Graf Ulbricht und sein Konzept positiv beschreibt, nur gab es da keine realen Widersprüche, die einer Erörterung Wert gewesen wären? So war es doch dringend notwendig, sich nicht nur um Stadtzentren zu kümmern, sondern vor allem um die Wohnungslage der Bevölkerung, die 1970 sich immer noch als riesiges soziales Problem darstellte. Die wirtschaftlichen Ziele wurden ja auch nicht mehr erreicht. Auch war die Versorgungslage der Bürger ziemlich mau, worüber Graf nichts schreibt. Das war aber ein Dauerbrenner in der Bevölkerungsdiskussion! Auch zum offensichtlich illusionären Konzept der Menschengemeinschaft bleibt er eine Antwort schuldig. Interessant ist aber zweifellos, wie er die Intentionen Ulbrichts beschreibt, breite Kreise der Bevölkerung in die konzeptionelle Diskussion einzubeziehen: Parteilose, Blockparteien, Wissenschaftler, Bürger. Solche offensichtlich ehrlich gemeinten Debatten habe ich in meiner Zeit nie erlebt. Unklar bleibt, wer 1960 nun wirklich die Kampagne zur Vollgenossenschaft auf dem Lande losgetreten hat und warum sie Ulbricht (nur) geduldet hat. Es gab doch 1962 auch die befürchtete Versorgungskrise, die sogar zur teilweisen Wiedereinführung der Rationierung führte. Welches Konzept hatte Ulbricht eigentlich, um die Fluchtbewegung aus der DDR 1961 zu stoppen? War es am Ende doch nur die Mauer? Was hätten die Russen denn anders entscheiden sollen? Und schließlich: Bei allem Respekt vor den innovativen Ideen aus der Ulbricht-Zeit, hätten sie denn in einer globalen Auseinandersetzung Bestand gehabt? War die Wirtschaftskraft der DDR nicht viel zu gering, um hier auf Dauer solchen Lösungen eine Chance geben zu können? Brauchte man dazu nicht wieder den Schulterchluss mit dem großen Bruder, der sich aber all diesen Überlegungen gegenüber bekanntlich verschloss?

Auch greift der Vorwurf nicht nur bei Honecker, warum eigentlich gesellschaftliche Entwicklungsprobleme nie öffentlich kontrovers diskutiert worden sind. Ich war in den Hochzeiten Ulbrichts noch Student. Ich kenne weder zu dieser Zeit noch zur folgenden Honecker-Zeit Alternativen zu den jeweils offiziellen Linien. Welche Argumente sprachen für oder gegen diese, davon hat nie jemand gesprochen. Staatsratsbeschlüsse waren doch auch so sakrosankt wie später Politbüro-Beschlüsse. Reden Ulbrichts galten doch auch als der Weisheit letzter Schluss. Das darum gemachte Brimborium war sogar viel größer. Konflikte erfahren wir leider nicht mal in solchen historischen Berichten. Gab es um Ulbricht keinen von ihm geduldeten oder gar geförderten Personenkult? War alles richtig, was er verzapfte oder von sich gab? Warum war er in der Bevölkerung eigentlich so ungeliebt?

Schade, dass sich Graf auch nicht zu anderen Konfliktfeldern äußert: Ich nenne nur Jugendpolitik (Jugendkommuniqué 1963 und 11. Plenum 1965), deutsch-deutsche Gespräche 1970 Brandt-Stoph, die Konföderationsidee 1958, das Verhältnis zu China.

Trotz dieser Einschränkungen ist das Buch ein wichtiger Beitrag zum Finden historischer Wahrheiten. Herzlichen Dank dafür.

Ansonsten verweise ich auf meine ausführlicheren Bemerkungen zu einem anderen Buch, in dem auch Herbert Graf Egon Krenz Auskünfte über Walter Ulbricht gibt.

Eberhard Aurich
12.03.2014

*Eberhard Aurich: Zu „Walter Ulbricht – Zeitzeugen erinnern sich“
Eberhard Aurich: Standpunkt zu Falin-Interview in diesem Band*

*Egon Krenz (Hrsg.)
Walter Ulbricht
Zeitzeugen erinnern sich
Verlag Das Neue Berlin
978-3-360-02160-1
24,99 EUR*